

Kolumbiens Elite setzt auf Rohstoffe, die Menschen brauchen Brot und Wasser

Fast täglich erscheinen in den Medien Berichte über Rohstoffhandel und -gewinnung. Zuweilen sind es die „erfreulichen Jahreszahlen“, viel öfter aber harte Fakten über Ungerechtigkeiten, Umweltverschmutzung oder Steuertricksereien. Die Kampagne „Recht ohne Grenzen“ forderte letztes Jahr Gesetze, welche auch im Handel und in der Gewinnung von Rohstoffen gültig sein sollten: Schutz der Umwelt, keine Kinderarbeit, keine Vertreibungen, Menschenrechte. Der Bundesrat hat reagiert und einen Rohstoffbericht vorgelegt, vorsichtig abwartend. Die grossen Multis, zu einem guten Teil mit Firmensitz in Zug oder Genf, beschwichtigen. Daran hat man sich gewöhnt.

Berichte von Betroffenen

Etwas anderes ist es dann allerdings, wenn direkt Betroffene erzählen und erklären, gleichsam von Angesicht zu Angesicht. Dazu war am 17. April im katholischen Pfarreizentrum in Hausen Gelegenheit. Die Gruppe Welt Oberamt lud zwei Delegierte aus Kolumbien, Gäste der Arbeitsgruppe Schweiz-Kolumbien (ask), zu Vorträgen ein. Was sie erzählten und mit Bildern und Grafiken zeigten, ging unter die Haut. Zahlen und Worte wurden zu klaren Bildern –so also ist es! Die Juristin Ximena González, Anwältin und Expertin bei der Organisation Tierra Digna – Würdige Erde – zeigte die politischen Zusammenhänge auf: 2006 beschloss die Regierung Kolumbiens, für die wirtschaftliche Zukunft auf den Bergbau zu setzen. Dieser soll zum Motor der Entwicklung werden, allerdings nicht mehr das traditionelle Goldschürfen, sondern der Grossabbau, vorzugsweise im Tagbau. Riesige Flächen werden durchwühlt, auf der Suche nach Kohle, Gold und andern Metallen. Das führt zu Vertreibungen ganzer Dorfgemeinschaften, die ihr Land und mithin die Lebensgrundlage verlieren.

Zwar gebe es für bedrängte Minoritäten, für Indigene (ursprüngliche Bewohner) oder Afrokolumbianer, ein Anrecht auf Landtitel, in vielen Fällen werde aber das gleiche Land nochmals den Bergbaumultis zugeteilt. Die obersten 50 cm der Erdschicht gehören den Einheimischen, was darunter ist, den Rohstofffirmen. Keine Frage, wer da gewinnt und wer verliert - oft genug buchstäblich alles.

Rohstoffmultis profitieren vom Bürgerkrieg

Kolumbien ist ein von Gewalt geprägtes Land, das Militär und die Guerillabewegung Farc bekämpften einander Jahrzehnte lang, und Todesschwadronen operierten im Dunkeln. Das hat zu vielen Vertreibungen und zur Entleerung ganzer Landstriche geführt. Davon profitieren die grossen Rohstoffmultis wie Glencore, deren kolumbianischer Ableger Prodeco zu den grössten Kohlenfirmen im Land gehört. Ihre Abbaugelände werden durch das Militär oder private „Sicherheitsfirmen“ wie Blackwater gesichert, und die Rohstoffmultis scheinen nichts gegen die Spirale von Gewalt zu unternehmen, obwohl sie über genügend Mittel verfügen. Die gewonnene Kohle wird am Meer verladen, zuerst auf Barkassen und dann weiter draussen im Meer auf die grossen Tanker. Viel Kohle gelangt dabei ins Wasser und verschmutzt Meer und Strände. Die Kohle wird vor allem nach Europa verschifft, abgewickelt über die Schweiz, vielleicht mit Zusatzschlaufen über irgendwelche Steueroasen. Dieser Handel minimiert mit komplizierten Verrechnungen die in Kolumbien und anderswo geforderten Steuern. Gewinner sind die grossen Firmen und Einzelne, auch Politiker und Reiche in Kolumbien, Verlierer sind die Vertriebenen, die Umwelt, die Gesellschaft. Eine Entwicklung, die so extrem auf Berg-, fast möchte man schreiben Raubbau setzt, ist nicht nachhaltig. Sie wird Gewalt und eine zerstörte Umwelt zurücklassen.

Fluch des Goldes

Bewegend war der Bericht von Américo Mosquera, der eine Vereinigung von 50 Organisationen von Afrokolumbianern in Nordwestkolumbien (Cocomopoca) vertritt. Er hat selber Vertreibung und damit den Verlust der Lebensgrundlage erlebt. Eine seiner Organisationen hat das ihr nach der Verfassung zustehende Land von 173 ha beantragt. Bekommen haben sie 73ha, wovon der grösste Teil später auch einer Goldfirma mit Abbaurechten zugeteilt worden ist. „Wenn die Konzerne ihre Schürfrechte nutzen, fragen wir uns, wo wir noch leben sollen.“ In diesen Gebieten gibt es kaum Infrastruktur, keine Strassen, keine Elektrizität, keine Gesundheitsversorgung. Für die in Subsistenzwirtschaft mit Kleingewerbe und Kleinhandel lebenden Gemeinschaften sind im wasserreichen Kolumbien die Flüsse Zentrum und Quelle des Lebens. Der Abbau von Gold gefährdet diese Lebensgrundlage, weil die Flussbetten umgepflügt und mit Quecksilber vergiftet werden. So wird die Lage für die afrokolumbianischen Gemeinschaften verzweifelt – trotz guter Gesetze, welche ihnen Land zuteilen und die Firmen verpflichten, die Böden nach deren Bearbeitung für Rohstoffe wieder herzustellen. Denn solche Gesetze würden oft nicht beachtet. Wer sich dann aber für seine Rechte wehrt, sei immer in Gefahr, erzählt der Referent, der selber schon mehrmals Todesdrohungen erhalten hat.

Weil die Gemeinschaften aber ihre Rechte und damit die ausschliessliche Nutzung von Boden bei einer recht gut funktionierenden Justiz einklagen können, gehen die Rohstofffirmen auf Nummer sicher. Sie kaufen möglichst viel Land ein; in einem Land mit traditionellem Grossgrundbesitz und vielen ungeklärten Besitzverhältnissen geht das mehr oder weniger schlank. So treffe man denn auf viele Tafeln mit dem Vermerk „Privatbesitz Glencore“ erzählt Mosquera – Schweizer Präsenz in Kolumbien! Als besonders bedrohlich erwähnt er, dass in seiner Gegend ein Joint-Venture von AngloGold Ashanti, einer der ganz grossen Goldfirmen der Welt, und Glencore Landrechte erworben haben. Kupfer, Gold und Molybdän werden gesucht. Glencore/Ashanti könnten fündig werden – eine Lebensbedrohung für die dort Wohnenden.

Rohstoffdrehscheibe Schweiz

Stefan Suhner, der Sekretär der Arbeitsgruppe Schweiz-Kolumbien, hat an der Veranstaltung die grossen Bogen gespannt: Was in Kolumbien geschieht, hat direkt auch mit der Schweiz zu tun. Unser Land ist zu einem Zentrum und zur Drehscheibe des Rohstoffhandels geworden. Wir gehören damit zu den Profiteuren. Zum Profit gehören auch die Zusatzmittel (Glencore-Gelder) im kantonalen Finanzausgleich, die wie ein Geldsegen den Zürcher Gemeinden 2013 zufließen. In verschiedenen Gemeinden haben sich im Säuliamt Gruppen gebildet, welche die Verwendung dieser Mittel etwas genauer unter die Lupe nehmen wollen. Rohstoffmillionen – wir handeln solidarisch. Man wird weiter von uns hören.

Franz Schüle